

Die Bäckerstochter

Elisabeth Schmid-Forrer

geb. 24.01.1929



Kindheit und Jugend im Mettendorf

«Ich bin adoptiert worden!», so beginnt die Erzählung von Frau Elisabeth Schmid, genannt Lisbeth. Die Frage, wer ihre leibliche Mutter war und weshalb sie die ersten drei Jahre in einem Kinderheim in Genf verbrachte, hat sie nie interessiert. Deshalb hat sie sich auch nie nach ihren Wurzeln erkundigt. Anton und Klara Forrer, Bäckerleute vom Mettendorf Gossau, blieb der Kinderwunsch verwehrt. Durch Verwandte hörten sie von der kleinen Lisbeth und entschieden sich für eine Adoption. Das Mädchen war sich bis anhin an die französische Sprache gewöhnt, so vermischten sich anfangs die alten und neuen Wörter. Wenn ein Vertreter in die Bäckerei Forrer kam, sagte die Kleine: «Monsieur, gimmer en Bonbon?» Doch sehr schnell wurde der Gossauer Dialekt ihre Heimatsprache. Sie erlebte eine schöne Jugendzeit bei den «neuen Eltern» im Mettendorf hinter dem Bach.

Mitarbeit in der Bäckerei

Im grossen Haus ihrer Eltern waren die Wohnräume oben und im Parterre die Backstube, der Laden, das Mehllager, die Waschküche mit dem Waschzuber, im Dachgiebel ein Taubenschlag und hinter dem Haus ein Stall für die Pferde der benachbarten Bauern. Schon früh half Lisbeth in der Bäckerei kräftig mit. Mit ihrem Vater fuhr sie regelmässig zu Fuss die «Fünfpfünder» mit dem grossen Ladewagen von Kundschaft zu Kundschaft, bis zum Armenheim Espel und zurück. Auch eigene Brot-Touren erledigte sie zu jeder Jahreszeit. Im Winter belud sie den Korb mit den grossen Brotlaiben und schnallte diesen auf den Schlitten. Später fuhr sie mit dem Velo aus und belieferte die «Heims», die «Lehnherren» und viele weitere Kunden bis nach Winkeln. Manchmal gab es ein Trinkgeld von 20 Rappen. In der benachbarten Züger-Käserei holte sie regelmässig mit zwei Blechkesseln die Milch. Während der vorweihnachtlichen Biberli- und Guetzlizeit half Lisbeth ebenfalls in der Backstube mit. Jeden Samstagabend mussten die Arbeitsbänke mit den Teigmulden, die Knetmaschine, der Boden und der Ofen gründlich gereinigt werden. Dann kam jeweils eine Putzfrau zu Hilfe. Der Vater arbeitete nachts mit den Angestellten in der Backstube, und die Mutter stand tagsüber im Laden, und mittags am Herd, um die Familie und das Personal zu verpflegen.



Postkartensammlung von Roland Klausner

Schulzeit und Leben in der Nachbarschaft

Gerne hätte Lisbeth den Kindergarten an der Bachstrasse besucht und mit Gleichaltrigen gespielt. Die katholischen Kindergärten gehörten damals dem Frauenverein und wurden von Ingenbohrer Schwestern geführt. Doch die kinderreichen Familien bekamen zuerst einen Platz für die Betreuung ihrer Kinder. Lisbeth ging als Einzelkind leer aus.

Die ersten drei Schuljahre besuchte sie im Schulhaus Mettendorf, nahe der Hirschbergkuppe, wo Lehrer Widrig Schüler und Schülerinnen aus den ersten vier Klassen parallel unterrichtete. Schmunzelnd erzählt Frau Schmid, dass sie in der Schule «eine

Schwätzerin» war und deshalb einmal zur Strafe vor die Türe musste. Sie verstand nicht, weshalb sie hier die Zeit «verplämpern» sollte, und ging kurzerhand nach Hause. Der Lehrer kam etwas später aufgeregt mit dem Velo angefahren, um sie zu suchen. Damals war die «Eins» die beste Schulnote. Lisbeth Forrer war sehr couragiert und lernfreudig. In ihrem Zeugnis standen nur Bestnoten.



Schulhaus Mettendorf
(Aus dem Buch «Gossau im 20. Jahrhundert»)



Gallus-Schulhaus

In der vierten Klasse wurde sie zu Lehrer Führer ins Gallus-Schulhaus eingeteilt. Diesen hat sie als sehr strengen und ungeduldigen Lehrer in Erinnerung, der auch mal Schläge austeilte. Für das fünfte und sechste Schuljahr kam die Klasse dann ins Notkerschulhaus. Die Sekundarschule besuchte Lisbeth Forrer in der Katholischen Maitlisek an der Wilerstrasse. Vor und nach der Schule gab es im Bäckereihaushalt immer viel zu tun.

Die Mutter pflegte einen kleinen Gemüsegarten, der Vater liebte seinen grossen Blumengarten mit den 50 holländischen Dahlienstöcken. Lisbeth erinnert sich, wie eines Nachts das Wasser des Andwilerbaches zusammen mit dem Kellenbach vom «Schäfli-Rank» herkommend, wie ein reissender Fluss den Blumengarten überschwemmte und die Gartenmauer und alle Blumen mit sich riss. Der Vater kämpfte mit den Tränen. Später wurde der Dorfbach tiefer und breiter gelegt.



Postkartensammlung Roland Klauser

Im benachbarten Mehrfamilienhaus wohnte eine Familie, deren Mutter Heimarbeiten für die Konservenfabrik Winkeln erledigte. Wenn die frischen Bohnen angeliefert wurden, wollte Lisbeth zusammen mit den Kindern beim «Böhnle» mitmachen und 20 Rappen verdienen. Zusammen machte es viel Spass und war eine Abwechslung zur Arbeit in der Bäckerei. Obwohl dem Vater dies missfiel, und er mit einem scharfen Pfiff Lisbeth heim befahl, stellte sie sich taub und fädelte munter weiter.



(Postkartensammlung Roland Klauser:
im Bild links: Käserei Züger, Mettendorf)

Lisbeth liebte den Kontakt im Quartier. Sonntags traf sie sich mit den Mettendörfler-Kindern in der Stube der Familie Züger, Käserei, und vergnügte sich bei allerhand Spielen zusammen mit deren Dienstmädchen.

Grosse Aufregung war jeweils, wenn die «Eidgenossen» von der Andwilerstrasse durchbrannten. Dann riefen alle: «Heims Ross kommen – alle ins Haus!» Die kräftigen Pferde galoppierten in die Hauptstrasse und konnten erst im Gebiet «Tiefe» von einem Nachbarn wieder eingefangen werden.

Eines Nachts erwachte die damals 13-jährige Lisbeth wegen des Lärms und der grossen Helligkeit im Zimmer. Die Scheune der Geschwister Staub, die sich neben dem Restaurant Schäfli befand, brannte lichterloh. Irgendetwas in der darin eingerichteten Schreinerei musste Feuer gefangen haben. Der Wind trug die Funken über die Strasse und so fing auch eine benachbarte Scheune Feuer. Gross und Klein standen auf der Strasse und verfolgten mit Schrecken, wie die Feuersbrunst alles zerstörte. Sie bangten um ihre Häuser. Die Feuerwehr sorgte in einem Grosseinsatz, dass die benachbarten Wohnhäuser von den Flammen verschont blieben.

Nach der Zeit in der Kath. Mädchensekundarschule musste Lisbeth die Kurse in der Frauenfachschule St. Gallen besuchen. Die Mutter meinte, Lisbeth müsse das Kochen noch lernen, um später eine gute Hausfrau zu sein.

Die Lehre im Kaufhaus «zur Stadt Paris»



(Gossau 20. Jahrhundert)

Lisbeth Forrer absolvierte die Lehre bei der Familie Heim im Kaufhaus «Zur Stadt Paris» in der Abteilung «Mode» im Obergeschoss. Herr Heim war öfters auf Handelsreise, und Frau Heim kümmerte sich um den Verkauf, das Personal und die Ausbildung der Lehrtöchter. Vor und nach der Arbeit im Kaufhaus rief weiterhin die Arbeit im Familienbetrieb, und es war oft ein grosses Muss für sie. Lisbeth entschied früh, dass sie lieber ins Kloster ginge, als einen Bäcker zu heiraten. Die Verkaufslehre machte ihr viel Freude. Frau Heim war sehr fürsorglich, rief regelmässig die Angestellten aus den Abteilungen Mercerie, Haushalt, Spielzeugen und Männermode zusammen, schenkte ein

Getränk aus und riet: «Wenn ihr tagsüber streitet, dann versöhnt euch vor dem Einschlafen.» Lisbeth erlebte das Paar Heim als korrekte Vorgesetzte. Zum Lehrabschluss legte Lisbeth bei der Chefin eine Prüfung ab. Als ausgebildete Verkäuferin stand Lisbeth Forrer von nun an in der hauseigenen Bäckerei hinter dem Ladentisch.



Fürstenländer, 1941



Fürstenländer, 1945



Fürstenländer 1951

Hochzeit und Familiengründung

Mit 16 Jahren lernte Lisbeth Forrer an der 1. August-Feier auf dem Kirchplatz den fünf Jahre älteren Rudolf Schmid kennen. Ihm gefielen ihre langen blonden Locken und auch sie fand ihn einen netten Burschen. Er bat sie schüchtern, sie nach Hause begleiten zu dürfen. Eine sehr scheue und zaghafte Freundschaft begann. Seine Besuche im Bäckereiladen wurden immer häufiger. Rudolf war gelernter Kaufmann bei der Conservenfabrik Winkeln, die später von der Firma Hero übernommen wurde. Mit seinem mittlerweile guten Lohn konnte er sich vorstellen, eine Familie zu ernähren. Doch er kam aus reformiertem Haus. Für Lisbeth wäre eine Hochzeit mit einem Protestanten nicht in Frage gekommen. Sie hatte bereits die Absicht, die Beziehung zu beenden. Doch als grossen Liebesbeweis wechselte Rudolf vor der Heirat zum Katholizismus. Er liess sich vom Bischof in St. Gallen taufen und Vater Furrer war Pate. 1953 war es dann so weit, Lisbeth war 24 und Rudolf 29 Jahre alt, als sie sich in der Andreas-Kirche das Ja-Wort gaben und zusammen in eine Wohnung an die Sportstrasse zogen. Drei Jahre später wurde ihnen Tochter Jacqueline geschenkt. Lisbeth Schmid hätte gerne noch einen Bub geboren. Jedoch erlitt sie mehrere Male im vierten Schwangerschaftsmonat eine Fehlgeburt. Dr. Krähenmann riet ihr von einer weiteren Schwangerschaft ab, da ein erhöhtes Risiko eines Kindbettodes bestand. Lisbeth Schmid musste schweren Herzens auf ein weiteres Kind verzichten.



Jahre später konnten sie eine 4,5 Zimmer-Wohnung im Haus des Immobilienverwalters Spar am Bahnhofplatz beziehen. Das Mehrfamilienhaus stand angrenzend zum Restaurant Quellenhof. In direkter Nachbarschaft war der Bahnhof, die grosse Butterzentrale und auf der anderen Seite das Gschwendhaus, Ecke Lindenwiestrasse, mit dem schönen Bächtigerbild an der Fassade. Hier wohnten auch ihre Schwiegereltern. 62 Jahre lang war dies ihre Heimat.



Lisbeth Schmid war Vollzeit-Hausfrau und -Mutter. Sie strickte schöne Kleider für ihre Tochter, Jupes und Pullover, Jacken und Strumpfhosen. Für die Kolleginnen ihrer Tochter hatte sie oft einen Platz am Tisch oder nach der Schule einen Zvieri bereit.

Bilder aus der Postkartensammlung von Roland Klausner

Verkäuferin aus Leidenschaft

Als die Tochter nach ihrer Schulzeit nach England reiste, erwachte erneut die Lust, im Verkauf zu arbeiten. Bei einem Einkaufsbummel durch die Multergasse in St. Gallen, las sie auf einem Aushang beim Modegeschäft «Lutz»: Verkäuferin gesucht. Nach einigem Zögern fasste sie Mut, ging in den Laden und bewarb sich für die Stelle. Als der Chef sie spontan anstellen wollte, verlangte sie Bedenkzeit, um mit ihrem Rudolf die Anstellung zu besprechen. Dieser war nicht erfreut über dieses Vorhaben. Nach damaligen Ehe-Recht, hätte er die Berufstätigkeit seiner Frau verbieten können. Er meinte, dass er doch genug verdiene und sie nicht arbeiten müsse. Trotz inneren Widerständen respektierte er ihren sehnlichsten Wunsch, jeweils nachmittags im Modegeschäft «Lutz» zu arbeiten. Lisbeth Schmid war eine sehr erfolgreiche Modeberaterin und Verkäuferin. Weil damals der Kurs der Deutschen Mark hoch war, kamen einige Deutsche Herren mit ihren Frauen oder Freundinnen nach St. Gallen, um sie mit etwas Schönerem zu verwöhnen. Der Verkaufsumsatz von Frau Schmid war teils grösser als jener der Vollzeitangestellten. Doch nach drei Jahren begannen die Beschwerden am Bein. Das lange Stehen und das jeweilige Sprinten auf den Zug verursachten Entzündungen. Der Arzt riet ihr zur dringenden Schonung. Die Kündigung ihres geliebten Berufs fiel ihr nicht leicht.

Gemeinsame Ausflüge

Lisbeth und Rudolf Schmid-Forrer führten eine harmonische Ehe. Sie schätzte es, dass er nicht trank, nicht rauchte und nicht in Wirtshäusern «umhockte». Mit dem General-Abonnement der SBB unternahmen sie viele gemeinsame Reisen, schlossen sich der Senioren-Reisegruppe von Gust Rusterholz an und fuhren mit dem Car nach Österreich. In jungen Jahren bestieg Lisbeth mehrmals den Säntis und war fleissig auf Wanderungen im Alpstein unterwegs.

Abschied und Neuanfang

Mit 89 Jahren starb Vater Forrer und mit 81 Jahren die Mutter. 1998 verstarb auch ihr Ehemann Rudolf im Spital. Es war ein grosser Einschnitt ins Leben der damals 69-jährigen Lisbeth. Es tröstet sie heute, dass ihm viele Altersbeschwerden erspart blieben.

Sie lernte, das Leben alleine in den Griff zu bekommen. Sie bot ihre Hilfe im Altersheim Abendruh an und beteiligte sich an einem Bazar. Sie strickte Herren-Westen, die guten Absatz fanden. Stricken blieb ihre grosse Leidenschaft. Noch heute besitzt sie einen schönen selbstgestrickten Pullover, den alle bewundern.

Gut umsorgt

Seid knapp zwei Jahren wohnt Frau Lisbeth Schmid im Betagtenzentrum Schwalbe in Gossau. Sie fühlt sich sehr wohl hier. Für ihre Tochter, die mit ihrer eigenen Familie in Effretikon wohnt, ist es sehr beruhigend zu wissen, dass ihre Mutter gut umsorgt wird. Lisbeth Schmid-Forrer freut sich an «ihren Mädels», ihrer Tochter, ihrem Enkelkind und ihrem

Urgrosskind. Statt eines Mittagsschlafs spaziert Lisbeth Schmid regelmässig am Rollator bis zur Migros und zurück. Und sie nimmt regelmässig an den Aktivitäten im Haus teil. Man sieht, dass sie in der Modebranche gearbeitet hat. Sie ist noch immer eine gepflegte Erscheinung.

Gossau, 5.6.2024

Autorin: Brigitte Hollenstein-Gemperle

Verein Frauenspur Gossau